

MARTHA GELLMORN



MUNTERE GESCHICHTEN
FÜR MÜDE MENSCHEN
NOVELLEN

DEUTSCH VON
MIRIAM MANDELKOW

DÖRLEMANN

DÖRLEMANN
eBook

MARTHA GELLHORN

MUNTERE GESCHICHTEN FÜR MÜDE
MENSCHEN

Drei Novellen

Mit einem Nachwort
von Hans Jürgen Balmes

Aus dem Amerikanischen von
von Miriam Mandelkow

DÖRLEMANN

Die Originalausgabe »Pretty Tales for Tired People« erschien 1965.
Eine Zeittafel zu Martha Gellhorns Leben und Werk findet sich unter
www.doerlemann.com

eBook-Ausgabe 2012
Deutschsprachige Erstausgabe
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© The Estate of Martha Gellhorn
© 2008 bei Dörlemann Verlag AG, Zürich
Umschlaggestaltung: Mike Bierwolf
Umschlagfotografie: VEER Mark Adams
Satz und eBook-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN epub 978-3-908778-08-0
www.doerlemann.com



Martha Gellhorn

EINE VIELVERSPRECHENDE KARRIERE

Andrew Lingard kam, um seiner Frau guten Morgen und auf Wiedersehen zu sagen; er war wie üblich auf dem Weg in den Lesesaal des Britischen Museums. Die Vormittage zu Hause am Connaught Square wurden durch das ständige Telefonklingeln unerträglich. Lotte Lingard hatte einen Beruf: Sie regelte Existenzien. Ihren Freunden und deren Freunden, Waisen und Wohnungslosen vermittelte sie, je nach Bedarf, Obdach, Ärzte, Verleger, Klempner, Bedienstete und Feriendomizile. Sie spendete, je nach Wunsch, Rat, Trost, Tadel und Aufmunterung. Dieser ehrenamtliche Einsatz erfolgte hauptsächlich am Telefon, und mochte Mrs. Lingard auch beteuern, dem ganz und gar nichts abgewinnen zu können, so stand es doch keine Minute still, und sie war außerstande, seinem Ruf zu widerstehen. Gerade sprach sie mit einem ihrer geplagten Schützlinge. Andrew Lingard nahm das Frühstückstablett vom Fußende des Bettes, schob den täglichen Berg von Zeitungen und Briefen beiseite, setzte sich und wartete.

»Höchst beunruhigend, das stimmt, aber nur keine Panik! Rufen Sie Dr. Hermann an, Wigmore 4067, er ist hervorragend. Ja, unbedingt. Ich rufe Sie später an, um zu hören, was er sagt. Ja. Ja.«

In charakteristischer Manier legte Lotte auf, ohne sich zu verabschieden und ohne die Dankesbekundungen am andere Ende abzuwarten. Sie sagte: »Guten Morgen, mein Schatz. Ich habe Nachricht von Claud, eine schreckliche Enttäuschung. Er kommt nicht zu Weihnachten.«

Die Weihnachtsfeiern in ihrem Haus in Oxfordshire waren Lotte entsetzlich wichtig. Vielleicht, so vermutete Andrew, wollte sie, die keine Kinder hatte, zu diesem Kinderfest unbedingt eine Schar munterer, in die Jahre gekommener Waisen bemuttern. Claud Roylands gehörte nun schon gut zehn Jahre, wenn nicht länger, zu dieser Weihnachtsrunde.

»Das ist aber wirklich ein Traditionsbruch«, bemerkte Andrew Lingard mit mildem Erstaunen.

»Was soll ich bloß ohne ihn machen? Ich zähle auf Claud. Ohne ihn ist es kein richtiges Weihnachten.«

»Arme Lotte. Warum kommt er denn nicht? Du wirst schon Ersatz finden.«

»Und wo? Attraktive, ungebundene Männer laufen ja nicht reihenweise durch London. Er geht Skifahren.«

Claud, der unverzichtbare Junggeselle, gewieft bei Schreibspielen, zum Brüllen komisch bei Scharaden, klug, ja geistreich beim Portwein, aufmerksam gegenüber den verzückten Damen, Lottes Liebling. War es möglich, daß er Claud weniger mochte, weil Lotte ihn so sehr mochte? Unerheblich. In welch ausgefahrenen Gleisen bewegten sie sich doch, daß sie sich wegen Weihnachtsgästen grämten. Zu leicht, zu sicher, zu bequem: genau das Leben, das neunzig Komma noch was Prozent der Welt sich erträumten und nie führen würden.

»Was machen wir heute abend, Lotte?«

»Abendessen bei den Lowthers.«

»Schön?«

»Das bezweifle ich, mein Schatz. Ach, Claud wird mir so fehlen.«

»Ich lasse mir jemanden einfallen. Ich durchkämme die Clubs. Jetzt muß ich schnell zu meinen sumerischen Königen.«

Er küßte seine Frau auf die Stirn, und das Telefon klingelte.

Claud Roylands versuchte sich auf dem Weg nach London, wo er gar nichts verloren hatte, einzureden, er fühle sich beschwingt, verwegen und glücklich. Kein Schulleiter, schon gar nicht der eines Internats wie Newhall, verließ mitten im Trimester seinen Posten, während das Gelände von dreizehn- bis achtzehnjährigen Jungen wimmelte, die allesamt zu Brandstiftung, Selbstmord, Kinderlähmung oder sonstigem Ungemach neigen mochten. Die bezaubernde kleine Kate, in allen anderen Belangen so nachgiebig, wollte partout nicht einsehen, daß er nicht weniger Verantwortung trug als der Kapitän der *Queen Elizabeth*. Dieser mußte auch nicht unbedingt jede wache Minute auf der Brücke stehen, aber ganz gewiß war er verpflichtet, an Bord zu bleiben.

Claud hatte seinen Internatsleiter Richard Mitchell wissen lassen, er nehme sich den Abend frei, um Menuhin in der Festival Hall zu hören. Ein Konzert oder vielleicht eine Vernissage in der Tate gingen als Ausreden für einen freien Abend gerade noch durch. Bis er auf Lottes denkwürdiger Dinnerparty im September Kate kennenlernte, hatte er noch nie solche albernen Lügen aufgetischt. Nur eine Kriegserklärung und die allgemeine Mobilmachung dürften ihn während des Schuljahrs von den georgianischen Backsteinhäusern und dem gediegenen Gefängnisleben fernhalten, für das Newhall so berühmt war. Er kannte seine Pflichten, und er wußte, mit der richtigen Hingabe führten sie ihn zu höheren Aufgaben.

Er würde das Risiko nicht mehr eingehen, das mußte Kate verstehen. Einmal war er in die Stadt gefahren, um angeblich eine bahnbrechende Picasso-Ausstellung zu besuchen; Kate hatte ihm eine Einladung geschickt, die er tagelang auf dem Kaminsims in seinem Arbeitszimmer stehen hatte. Bei anderer Gelegenheit hatte er Mitchell,

einem gouvernantisch-geschwätzigen Zeitgenossen, vorgemacht, er sei der Versuchung erlegen, die *Walküre* zu sehen. Heute abend nun Bartók. Kate hatte die Aufgabe, ihm ein Programm zu besorgen, sollte man sich mit ihm über das Konzert unterhalten wollen, vor allem jedoch, um es beiläufig auf dem Tisch liegenzulassen, auf dem das Kollegium Zigaretten und Sherry für den zwanglosen Austausch vor dem Abendessen vorfand.

Eine kriminelle Existenz. Er versuchte erneut, sich beschwingt, verwegen und glücklich zu fühlen. In den Ferien war eine kriminelle Existenz recht unverfänglich und vergnüglich, und immerhin hatte er vier Monate im Jahr, um munter gesetzeswidrig zu leben. Aber nicht während der Schulzeit. Dritte und letzte Eskapade, schwor er sich. Es war schmeichelhaft, ja berauschend, daß Kate nicht leben konnte, ohne ihn zu sehen, zu hören und zu fühlen, aber bis Weihnachten mußte sie sich nun zusammenreißen. Auch die täglichen Briefe in ihrer prägnanten Handschrift wurden zum Problem. Sie mußte sich gewöhnliche Briefumschläge kaufen und die Adresse tippen oder aber sparsamer mit ihren Liebesbezeugungen umgehen. Sie begriff es einfach nicht, sie hatte nie in einem Internat gelebt. Das ist irgendwo zwischen Priesteramt und Armee angesiedelt, erklärte er Kate – im stillen diskutierte er häufig mit ihr –, ich kann nicht frei walten, ich bin des Kaisers Frau. Ich trage die physische und moralische Verantwortung für die geliebten Sprößlinge von sechshundert Müttern. Kannst du dir vorstellen, was passiert, wenn ... aber diesen Gedanken wies er von sich, der war zu entsetzlich.

Von entgegenkommenden Scheinwerfern geblendet, lenkte Claud seinen Wagen von der Fahrbahn und schlitterte eine Weile über den matschigen Straßenrand. Derart aufgerüttelt, fuhr er langsamer. November, drei Stunden auf

glatten Straßen nach London, erst um vier Uhr morgens zu Hause und vor sich ein anstrengender Tag. Normalerweise betrachtete Claud seine dreiundvierzig Jahre als stramme, quicklebendige Jugend, jetzt spürte er die schmählichen Beschränkungen des reiferen Alters. Es ist ja nicht nur eine Frage der Vernunft, erklärte er Kate, es geht hier auch um meine Konstitution. Newhall zu leiten bedeutet Anstrengung. Seine Stimme wimmerte leise im Kopf. Anti-aphrodisische Anstrengung, fügte er der Verdeutlichung halber hinzu.

Nach Weihnachten, wenn sie mit ihren beiden kleinen Söhnen und ihrem Mann alle Geschenke ausgepackt hatte, konnten sie gemeinsam durchbrennen und fast einen Monat in einem entlegenen Wintersportort verbringen, wo sie niemandem über den Weg laufen würden. Derweil mußte sich Kate den Gegebenheiten beugen. Sie war so vertrauensvoll, so großherzig und unverstellt wie ein Kind, seine Aufgabe war es, ihr behutsam den Lauf der Welt nahezubringen. Und damit würde er heute abend anfangen. Er war immer ein Junggeselle gewesen, dem es nicht an Frauen oder Gesellschaft mangelte. Er war besonnen, begehrlich und Herr der Lage gewesen. Kate hatte ihm den Kopf verdreht, und den mußte er schleunigst wieder geraderücken. Wie Kate es fertigbrachte, ihren Mann Francis zu hintergehen, war ihm schleierhaft, aber Frauen waren erstaunlich geschickt, wie er aus reicher Erfahrung mit verheirateten Damen wußte.

Jedenfalls würde er nach dieser abscheulichen Fahrt mit erheblichen Annehmlichkeiten belohnt. Er hatte eine Suite, bestehend aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und Bad, in einem Haus in der Charles Street, das sein alter Offiziersbursche Hodges, der Eigentümer dieses Etablissements, als die Herregemächer bezeichnete.

Hodges hatte vom Krieg profitiert, eine kleine Riege stand nach den jüngsten Verwicklungen besser da als zuvor. Claud nahm an, Hodges habe das ein oder andere von den Yankees gelernt, man wußte, daß die GIs mit raffinierten Schwarzmarktgeschäften zu Vermögen gekommen waren. Hodges blieb unverbrüchlich nichtssagend, blind und respektvoll, nannte Claud »Major« und erfüllte ihm jeden Wunsch.

Kate saß bestimmt schon am Kamin, in dem Hodges ein Feuer angezündet hatte, Hodges hatte Blumen gekauft und Eis neben den Cocktailmixer gestellt und brachte auf Clauds telefonische Aufforderung ein köstliches Abendessen und Champagner in einem Kühler. Diese Affäre mochte gefährlich sein, aber schäbig war sie nicht. Kate würde ein elegantes Abendkleid tragen - Welch willkommene Abwechslung zu den Tweedkostümen und greulichen, langärmeligen Tageskleidern der Kollegengattinnen -, das Haar würde ihr um den Kopf rauschen und der weiche, etwas schiefe Mund sich ihm entgegenheben. Er fuhr schneller.

Als er Hyde Park erreichte, betrachtete er das ganze von der angenehmen Seite. Wie üblich dankte er seiner lieben alten Großmutter, die ihm sechshundert im Jahr hinterlassen hatte. Eine solche Summe fiel nicht unter Reichtum, räumte ihm aber alle Möglichkeiten ein, die kleinen Extravaganz, den Auslandsurlaub. Und über sein Gehalt konnte er auch nicht klagen, ein alleinstehender Mann, frei von Frau und Sprößlingen, die aus ihren Kleidern herauswuchsen und unendliche Zahnsatzkosten verursachten, konnte bequem davon leben und noch etwas zurücklegen. Er konnte sich wirklich glücklich schätzen, er hatte materiell ausgesorgt, einen Beruf, den er sich ausgesucht hatte, eine vielversprechende Zukunft und eine schöne Geliebte, die

das Wohlbehagen abrundete. Mach, daß es so bleibt, betete er, während er mit den vorgeschriebenen zwanzig Meilen pro Stunde durch den Park fuhr, mach, daß es so bleibt.

Er öffnete die Tür zu seinen Gemächern, und Kate war da, wie er es sich ausgemalt hatte. Zum mitternachtsblauen Samtkleid trug sie ihren speziellen Gesichtsausdruck, scheu und begierig, alles versprechend, doch auf sein Signal wartend. Er breitete die Arme aus, sie kam zu ihm und ließ sich umfangen. Claud war sehr groß, kräftig gebaut und leicht gebückt aus Rücksicht auf seine Mitmenschen, die zu ihm aufsehen mußten. Gegenüber der zierlichen Kate fühlte er sich wie ein mächtiger Beschützer.

»Mein Schatz«, murmelte Kate. Ihre Stimme war immer bloß ein Murmeln, ein wenig atemlos, ein wenig unsicher, so ganz anders als die unendlich vielen Stimmen, die er in der Schule zu hören bekam. »Mein Schatz, mein Schatz, es ist Ewigkeiten her.«

Er küßte sie ausgiebig. Bereit zum nächsten Schritt, sagte Claud, er werde ein Bad nehmen und sich schnell umziehen. Ob sie ihnen in der Zwischenzeit etwas zu trinken machen könne? In der Schlafzimmerkommode bewahrte er Abendgarderobe auf. Als er ins Wohnzimmer zurückkehrte, hatte er mit den alten Kleidern auch Newhall abgelegt. Kate hatte vorzügliche Drinks bereitet, sehr trocken, sehr kalt. Nach dem zweiten Martini und liebevollen Erkundigungen nach seiner Arbeit, seiner Gesundheit, seiner Befindlichkeit, sah sie ihn mit großen, flehenden Augen an und berichtete, Francis sei in seinen Club gezogen.

Claud durchlief es kalt. Er stellte das Glas auf den Tisch neben seinem Sessel und steckte sich, um Fassung ringend, eine Zigarette an. Kate spürte seine Angst. Ihr war klar, daß ein Mann von dreiundvierzig Jahren, der so attraktiv war wie Claud, allein aus eigenem festen Entschluß Junggeselle

geblieben war. Vor Fallen schreckte er zurück. Sie hatte nicht die Absicht, ihn zu verschrecken.

»Das hat überhaupt nichts mit uns zu tun«, sagte Kate. »Natürlich nicht, niemand weiß von uns, mein Schatz, und das wird auch so bleiben. Das geht nur uns etwas an. Francis und ich hatten einen grandiosen Streit, mehr nicht. Er hatte angekündigt, übers Wochenende zum Golfspielen nach Sunningdale zu fahren, und nie denkt er dabei an mich oder die Kinder, nie gibt er mir die Gelegenheit, mir etwas Schönes vorzunehmen. So nicht, habe ich ihm gesagt, dann würde er eben in den Club ziehen, bis ich zur Besinnung komme, sagte er, worauf ich meinte, da könne er gleich bleiben. Er tut mir schon ein bißchen leid, er ist so ein Langweiler, aber sein Club ist voller Langweiler, da fühlt er sich bestimmt viel wohler. Und ich gestehe, zu Hause ist es eine Wonne. Ich glaube, die Jungen sind auch erleichtert, daß kein Daddy mehr da ist, der sie grundlos anbrüllt, und die Bediensteten sind im siebten Himmel. Seit Jahren hoffe ich, daß Francis auszieht, und ich glaube wirklich, geblieben ist er nur wegen der Köchin und wegen seines Sessels, an die beiden hat er sich gewöhnt.«

»Ja.«

»Mein putziger Schatz.« Kate kuschelte sich auf dem Sofa an ihn. »Du fühlst dich dafür verantwortlich, oder? Bitte nicht. Lange bevor ich dich kennenlernte, wußte ich, daß die Ehe nicht zu retten ist, eigentlich fast von Anfang an. Seit Ewigkeiten will ich einen Schlußstrich ziehen, ich wußte nur nicht, wie. Nun hat Francis das übernommen, und vielleicht freut er sich genauso darüber wie ich. Verstehst du? Und jetzt denk nicht mehr daran. Wollen wir nicht etwas essen? Bist du nicht am Verhungern nach dieser gräßlichen Fahrt?«

Hodges servierte Suppe in kleinen geschlossenen Terrinen, Räucherlachs und kaltes Geflügel; der Champagner

war immer erstklassig. Von dieser unakademischen Kost begütigt, schilderte Claud ihr die Situation in Newhall, schloß weitere gemeinsame Abende während der Schulzeit aus und bat sie, auf die täglichen verräterischen Briefe zu verzichten, es sei denn, sie benutzte unverfängliche Umschläge. Kate zeigte sich reuig, bezichtigte sich der Selbstsucht, sie müsse versuchen, ihn weniger zu lieben, sie dürfe ihm keinesfalls zur Last fallen. Ihr zierlicher, schmiegamer Körper an seinem, ihr Haar an seiner Wange, das Gurren an seinem Ohr - Claud wollte ihre Zurückhaltung nicht mehr, also nahm er alles zurück und führte sie ins Schlafzimmer. Hinterher fragte sich Claud, wie er die fünf Wochen bis Weihnachten ohne sie auskommen solle, außerdem dachte er an den Riesendummkopf Francis Patchin, der Golf in Sunningdale einer solchen Wonne vorzog.

Claud fühlte sich getrieben. In der vierten Klasse waren die Masern ausgebrochen. Die Krankenstation voller rotgepunkteter Jungen während der Weihnachtsferien war eine grauenhafte Vorstellung. Wen konnte er dazu abkommandieren, zu bleiben und Aufsicht zu führen? Wäre es mit der Hausmutter von Tong House getan, oder erwarteten die Eltern einen Vorsteher, wenn nicht gar ihn persönlich? Zudem mußte Backer ein miserabler Lateinlehrer sein. Unwahrscheinlich, daß achtzig Prozent der Schüler aus der sechsten Lateinklasse bei ihrer Abschlußarbeit durchfielen. Dumm mochten sie sein, aber doch nicht in so überwältigender Zahl. Und zu guter Letzt hatte das Kapellendach einen Riß.

Und jetzt auch noch Kates Brief. Er las ihn ein weiteres Mal. Kratzte sich nervös die Wange. Vier Wochen ohne Kate hatten ihn in der Tat nervös gemacht, was ihm gar nicht

ähnlich sah. Er war an ein Leben gewöhnt, das sich zwischen Askese und Wollust eingependelt hatte. Er verzehrte sich nach Kate, er schlief schlecht.

Sie schrieb, sie habe, da Francis weiterhin im Club wohne und sich ohnehin nie nennenswert als Babysitter hervorgetan habe, niemanden, der sich in den Ferien um die Kinder kümmern konnte. Sie sehe keine andere Möglichkeit, als sie in die Schweiz mitzunehmen, wo sie nicht im Weg wären, wirklich nicht, mein Schatz, sie wären den ganzen Tag in der Kinderskischule und auf dem Übungshang und würden früh schlafen gehen. Sie brauche nur mit ihnen zu Mittag zu essen. Claud könne für sich anreisen, und dann würden sie mit Ausrufen des Erstaunens in der Pension Vanetta aufeinandertreffen. Die Kinder wären sogar möglicherweise die beste Tarnung, und außerdem wisse sie nicht, was sie sonst machen solle. Wenn Claud diese Aussicht zu deprimierend erscheine, könne sie das natürlich verstehen, dann würden sie eben auf ihr köstliches Weihnachtsgeschenk verzichten. Bis zum Frühling werde sich gewiß eine Lösung für die Kinder finden, dann könnten Claud und sie vielleicht im April nach Griechenland fahren.

April, stöhnte Claud. Einen Moment war er wütend auf Kate. Sie hätte das besser regeln müssen, ihr kompliziertes Leben, nicht seins, durchkreuzte ihre gemeinsamen Pläne. Schadensbegrenzung war jetzt wohl das beste: ihr zu schreiben, daß er diesen Ausflug mit Kindern unpassend fand, allein woanders hinzufahren und eine andere Gespielin für kalte, sternklare Nächte zu suchen oder, besser noch und stets ein Vergnügen, zu den Lingards nach Oxfordshire zu fahren.

Er wußte, während er sich gereizt das Kinn kratzte, daß er nichts dergleichen tun würde. Er wollte Kate, nur Kate, seit vier Wochen träumte er von dem Zusammensein. Er mußte

ihre Kinder hinnehmen, und zwar anstandslos. Wenn Kate wußte, wie satt er Kinder hatte.

Die letzte Schulwoche, die sich dreimal im Jahr zum Albtraum auswuchs, der jetzt dadurch, daß zwei kleine Jungen in sein Liebesnest eindrangen, nicht gerade abgemildert wurde, bekam unerwartet eine rosigere Färbung. Claud wurde von zwei stattlichen Herren aufgesucht, einem General in Zivil und einem recht jungen Bischof in Gamaschen. Es waren Gesandte des Aufsichtsrats von Rotherham, die gekommen waren, um Mr. Roylands auf den Zahn zu fühlen, wie sie sagten. Sie waren außerdem gekommen, um Mr. Roylands unter die Lupe zu nehmen, was sie nicht sagten, Claud aber wußte. Was sie sahen, behagte ihnen: ein großgewachsener Mann mit hagerem, klugem Gesicht und maskulin gebrochener Nase, in exquisiten, gebührend geknitterten Stoff gekleidet, der ihnen mit von großer Selbstsicherheit zeugender Ehrerbietung vorzüglichen Amontillado und türkische Zigaretten aufdrängte.

Unter dem Siegel höchster Verschwiegenheit teilten sie ihm mit, der ehrwürdige und geehrte Dr. Mortimer, Rektor von Rotherham, gedenke sich im Laufe des nächsten Sommers zur Ruhe zu setzen. Mr. Roylands sei für Rotherham-Verhältnisse ungewöhnlich jung, doch wisse man um seine außergewöhnliche Befähigung. Ob er gegebenenfalls geneigt wäre, ein Angebot zu akzeptieren?

Das war alles sehr vage und vertraulich, ebenso wie Clauds Antwort; sie verstanden einander. Auf Rotherham sprang er sofort an - aber mit Würde. Newhall war eine erstklassige Schule, Rotherham jedoch gehörte zu den großen vier. Newhall, so hatte Claud immer gehofft, würde ihn mit der Zeit an sein eigentliches Ziel führen, Rotherham war ein sicheres Sprungbrett. Dafür gab es eine ganze Reihe

von Beispielen, ja Mr. Anthony Hailey, Dr. Mortimers Vorgänger, war von Rotherham zum Master von Clare aufgestiegen.

Ein Cambridge-College, das war Clauds Herzensziel, schon immer gewesen. Als Student hatte er Abend für Abend zum High Table aufgeblickt und sich selbst am Kopfende gesehen. Er bestand beide Abschlußexamens in Geschichte mit Auszeichnung, wohlwissend, wozu er die guten Noten brauchte – als Fahrschein zu seinem Wunschort. Der Krieg unterbrach seinen Weg sieben Jahre lang, doch ihn beklagte er nicht, denn er hatte ihn überlebt. Der Krieg hatte ihm unschätzbare administrative Erfahrung in allen Bereichen eingebracht, von der Infanterie bis zur Personaleinsatzplanung.

Vielleicht lag es sogar an seinen militärischen Meriten, vom Cambridge-Abschluß und der Publikation eines wohlformulierten, gelehrten Buches über das Steuersystem der Habsburger abgesehen, daß er als jüngster Rektor, den diese Institution je eingestellt hatte, nach Newhall berufen worden war. Mit Rotherham als nächster Trophäe konnte er durchaus noch vor seinem fünfzigsten Geburtstag ein Cambridge-College einnehmen. Und dann war er, wo er sein wollte, in dieser wunderschönen feuchtgrauen, goldenen Stadt, konnte mit den Kollegen konversieren und aus gütlicher Distanz die Geschicke junger Männer lenken.

Als Claud Laroche-sur-Sion und die Hotelpension Vanetta erreichte, hatte er die kleinen Patchins vergessen und dachte nur noch an Rotherham und Cambridge und die Freude, sein Geheimnis und seinen Traum mit Kate zu teilen. Es stand ja außer Frage, daß Kinder um acht schlafen gingen und dann nicht mehr in Erscheinung traten. Kate, die vorgefahren war, hatte ihm in einem Brief sein Zimmer beschrieben: grandioser Blick auf die Berge, Balkon zum

Frühstücken und ein herrliches Doppelbett. Drei Tage lang saß Claud beim Lunch für sich im biederem, blitzblanken Speiseraum des Vanetta, während Kate sich mit dem elfjährigen John und dem neunjährigen Martin an einem Tisch am sonnigen Fenster vergnügte. Am vierten Tag setzte er sich zu ihnen. Die Kinder nannten ihn zwar nicht Onkel Claud, aber genau das wurde er, fast so eine Art Vaterersatz. Obwohl er Jungen für eine Pest hielt und nur junge Erwachsene guthieß, machten ihm diese beiden große Freude. Sie sahen aus wie Kate, nicht wie ihr vierschrötiger, rotgesichtiger Vater. Bevor Jungen aufs Internat kamen, waren sie zweifellos umgänglicher, außerdem konnte Claud dank seines Wesens und seiner Profession von formbaren Geistern nicht lassen. Unversehens diskutierte er mit Kate beim Abendessen Johns Begabungen und Martins geringfügige Schwächen, unverhofft hefteten sich diese gefürchteten Kinder an ihn wie anhängliche kleine Kletten. So lag ihm unverhältnismäßig daran, daß John in der Skischule Erfolg hatte, seine Prüfung bestand und die Bronzemedaille gewann.

Kate sah hinreißend aus in Skihosen. Vor dem Hintergrund der weißen Berge wirkte sie wie eine wohlgeformte, rosenwangige, durchgepustete Zwanzigjährige und nicht wie eine sechsunddreißigjährige zweifache Mutter. Sie fuhren den ganzen Tag Ski, Claud stets voran. Wenn die Piste durch Kiefernwälder führte und einen Augenblick Deckung gewährte, hielt er an, drehte sich um und schaffte es trotz sperriger Ski, Kate zu küssen, die wie ein Eisapfel schmeckte. Er fühlte sich herrlich und unbeschwert, es berauschte ihn, draußen bei Tag der Liebe zu frönen.

Außerdem verstand und begrüßte Kate seine Ambitionen. Die Brandygläser fest in beiden Händen, sprachen sie Stunden über Rotherham, planten und phantasierten. Kate

war überzeugt, binnen fünf Jahren würde er in Cambridge landen. Sie spornte ihn an, endlich das Buch in Angriff zu nehmen, mit dem er bislang nur geliebäugelt hatte, ein weiteres wohlformuliertes, gelehrtes Werk, diesmal über den langsamen Zusammenbruch der Pariser Regierung während der Belagerung von 1870. Begeistert lauschte sie seinen Ausführungen über jene furchtbaren, von Hunger gezeichneten Tage er hatte gar nicht gewußt, wie faszinierend Geschichte durch ihn werden konnte.

Kate sah sich selbst im Domizil des Masters in Cambridge. Im Geiste reichte sie vernarrten Studenten Tee, wurde von älteren, diskreteren Universitätsdozenten angehimmelt und sonnte sich im Blinklicht diverser kluger Geister. Diese güldene Vision verdankte sie Romanen, denn vom akademischen Leben wußte sie nichts. Sie war auf ein mittelmäßiges Schweizer Mädchenpensionat gegangen, ihre Söhne befanden sich noch im beschaulichen Grundschulstadium, und dreizehn Jahre mit Francis Patchin, einem Börsenmakler, hatten sie lediglich die Abneigung gegen Golf, musikalische Komödien und Bridge gelehrt sowie gegen Francis' Bekanntenkreis, der sich solcherlei Vergnügungen hingab. Andrew Lingard war der erste Intellektuelle gewesen, den sie kennenlernte, und sie fand ihn faszinierend, wenn auch ein klein wenig bedrohlich, allerdings war er auch um einiges älter als Claud und bestimmt bedeutender, weil er Dozent oder Professor oder so etwas in Oxford gewesen war und Universitäten imposanter waren als Schulen. Jedenfalls lebten Claud und er, anders als Börsenmakler, in einer magischen freien Welt. Sie sagten, was ihnen gerade einfiel, und alles war ihr neu. Sie hatten ellenlange Ferien, fuhren überallhin und wußten alles über die Orte, die sie aufsuchten, sie scherzten über die Dinge, die Francis bitterernst nahm, und hatten

offensichtlich keinen Respekt vor Francis' Heiligtümern: der Königlichen Familie, dem Empire, der Konservativen Partei, Eton, der Bank of England und so weiter und so fort.

Für Claud mochte Cambridge Heimkehr bedeuten, für sie wäre es die Befreiung von der Sklaverei, von einem öden Leben in einem öden viktorianischen Haus und einer vorhersehbaren Zukunft. Claud war nicht ihr erster Liebhaber in dieser langen leeren Zeit der Ehe, aber ihre erste ernsthafte Hoffnung, also ihre erste ernsthafte Liebe. Sie betrachtete es als Wunder, gefunden zu haben, wonach sie suchte, war sie doch schon sechzunddreißig und beinahe zu alt, um überhaupt noch etwas zu finden. Und sie war irre vor Angst, sie könnte Claud verlieren, sie war sich seiner nie sicher, jeden Moment konnte er aus ihrem Leben verschwinden. Sie hatten einander nichts geschworen, und selbst Schwüre ließen sich brechen.

In einer Hinsicht zumindest war sich Kate ihrer Macht bewußt. Spätabends huschte sie über die geschrubbten Dielen des Vanetta-Korridors, öffnete leise Clauds Tür und schlüpfte in das große Doppelbett. Hier gehörte er ihr. Hier gab sie ihm, wonach er so heftig verlangte. Claud, an Erfolg bei Frauen gewöhnt, hatte sich selbst nie eine derartige Gewandtheit zugesprochen. Kate war eine wahrhaft gierige Liebhaberin. Wenn sie auf Zehenspitzen in ihr Zimmer zurückging, fühlte sich Claud manchmal ausgelaugt und leicht beklommen. Doch das frische, natürliche, lachende Mädchen auf der Skipiste am nächsten Morgen beruhigte ihn. Das wußte auch Kate, und die Gefahr des Überdrusses war ihr wohl bewußt.

Als John seine Prüfung bestand, zahlte Claud, inzwischen beinahe in der Rolle des stolzen Vaters, fünf Francs für die kitschige kleine Bronzenadel, die er John an die Windjacke steckte. John warf Claud die Arme um den Hals und gab ihm

einen Kuß. So etwas war Claud noch nie passiert, und wenn er es auch mit einem Scherz abtat, hatte er zu seinem Erstaunen Tränen in den Augen. Kälte und Wind konnten einem schon mal die Tränen in die Augen treiben. Er schlug Kate vor, mit den Kindern zu essen, ein Festessen für John, der ein mit Wasser verdünntes Gläschen Wein trinken dürfe. John hatte beschlossen, später Skilehrer zu werden.

Beim Abendessen verzerrte sich auf einmal Martins Miene, und Kate fragte, was passiert sei.

»Ich will nicht nach Hause«, sagte Martin. »Es ist so viel schöner hier mit dir und ihm. Ich will für immer hierbleiben.«

»Mein Spatz«, sagte Kate, »sei nicht albern. Du mußt doch zur Schule, und Mr. Roylands muß arbeiten, und ich habe einen Haushalt zu führen.«

»Warum kann ich nicht hier zur Schule gehen? Warum kannst du nicht hier einen Haushalt führen?«

»Daddy«, hob Kate an.

»Kommt Daddy zurück?« fragte Martin sichtlich erschrocken.

»Iß auf, Martin.«

»Können wir nicht im Frühjahr wiederkommen?« John, der ältere, ging nüchtern an die Sache heran. »Sie würden doch wieder mitkommen, oder, Mr. Roylands? In den Frühjahrsferien? Bestimmt, oder?«

»Liebling«, schaltete sich Kate rasch ein, »das Frühjahr ist noch lange hin. Wir wollen jetzt keine Pläne machen.«

Als die Kinder im Bett waren, sagte Kate: »Armer Francis, so einen Vertrauensbeweis hat er nie bekommen.«

»Nette Jungs.«

»Sie verehren dich. Wie ihre Mutter.«

»Meine kleine Süße. Es war schön, nicht wahr?«

»Traumhaft, Claud, einfach traumhaft.«

Sie beschlossen, im selben Zug zurückzufahren; niemand würde ihnen begegnen, niemand würde etwas merken.

Wenn die Kinder schliefen, konnten sie in Clauds Abteil eine letzte Nacht miteinander verbringen.

Lotte knurrte förmlich in den Hörer. Was denn noch, fragte sich Andrew. Wie können sie so ausdauernd sein, Tag für Tag?

»Wahrscheinlich sind sie sich einfach zufällig begegnet. So ein ruhiger, erschwinglicher Ort sieht Claud ähnlich. Das sind alles uralte Freunde, da hast du bestimmt etwas in den falschen Hals gekriegt, Mavis, du bist zu romantisch.«

Lotte legte auf und funkelte Andrew an, was aber nicht persönlich gemeint war, eigentlich funkelte sie ihre ferne Gesprächspartnerin an.

»Er ist verrückt«, sagte Lotte.

»Wer?«

»Claud. Vollkommen übergeschnappt. Man stelle sich vor, fährt mit Kate Patchin und ihren beiden Söhnen in die Schweiz. Er ist alt genug, um zu wissen, daß man *immer* gesehen wird, egal, wohin man fährt. Selbst auf den Malediven findet sich bestimmt noch eine liebenswürdige Bekannte, die einem über den Weg läuft. Und Claud kann sich so etwas nicht leisten.«

»Ah.«

»Das war Mavis Lowther. Ich gebe zu, da hat Claud besonderes Pech gehabt, nicht jeder wird von so einer Klatschbase erwischt. Sie sagt, sie sei von Crans aus, wo sie Quartier hatten, in einen Schweizer Ort gefahren, von dem sie gehört hatte, nicht so hochgezüchtet wie Crans und viel billiger, den habe sie für nächstes Jahr erkunden wollen. Und was sieht sie da? Claud, der sich Kate und den Kindern gegenüber aufführt wie Ehemann und Vater. Deshalb hat er

uns versetzt. Ich habe die beiden einander vorgestellt, im Herbst, das wäre mir nie in den Sinn gekommen. Was ist mit Kate und Francis?«

»Wer weiß? Francis wohnt anscheinend in seinem Club.«

»Die Art, wie Claud sein Privatleben regelt, erschien mir immer als seine größte Gabe. Natürlich hat keiner angenommen, er habe ein Keuschheitsgelübde abgelegt, aber nie ist etwas Konkretes durchgesickert. Sollten Francis und Kate in Scheidung leben, ist es wirklich die Höhe, wenn Claud dazwischen herumtändelt.«

Inmitten von Zeitungsstapeln und Telefonbulletins geriet Lotte morgens leicht einmal außer sich. Wie attraktiv sie aussieht, dachte Andrew - rosig ohne Make-up, die Löwenmähne flüchtig zurückgebürstet -, und wie interessant es wäre, eines Morgens hereinzukommen und sie träge, einladend vorzufinden und nicht voll aufgebrachter Sorge um dieses oder jenes.

»Du rauchst zu viel«, sagte Andrew.

Claud vergnügte sich also mit der kleinen Kate Patchin. Kate war, für jeden Mann ersichtlich, sinnlich und Francis nicht eben treu ergeben. Erquicklich fürs Auge, für den Geist weniger - Frauen sollten mehr lesen. Kate erschien ihm erstaunlich ignorant, selbst für eine hübsche Frau, vielleicht kamen Börsenmakler nicht viel unter Leute. Wie leichtsinnig, sich mit Claud so *en famille* zu zeigen, warum waren sie nicht zum Skilaufen nach Polen gefahren? In den Karpaten gab es vorzügliche Pisten und bestimmt keine Mavis Lowthers. Wir Akademiker, dachte Andrew, denn er kannte den schmalen, geraden Pfad, den seine Zunft vorsah, war er ihm doch ein Leben lang gefolgt.

Was für eine Erleichterung war doch der Ruhestand, was für eine Erleichterung, die Vormittage im Lesesaal zu verbringen, die Nachmittage am Schreibtisch, keine